

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 24

**Rubrik:** ds Chlapperläubli

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neubengasse 9, entgegengenommen.

### Juni.

Der Juni ist die schönste Zeit,  
Da blühen die roten Rosen,  
Erdbeeren reifen, Kirchen auch  
Und selbst schon Aprikosen.  
Und treibt's Frau Sonne gar zu bunt,  
Kann's auch nicht sehr viel schaden,  
Die Ware ist ja nicht so weit,  
Da geht man einfach baden.

Doch vorderhand ist's nicht so weit  
Noch mit den Sonnenstichen,  
Es regnet fleißig und da wird  
Die Hitze ausgeglichen.  
Und manchesmal wird's derart mit  
Dem „Untertemperieren“,  
Dass all die kleinen Mädel mit  
Den blutigen Armen frieren.

Die Mode ist ansonsten zwar  
Sehr sittlich gehalten,  
Man fehrt als „Neuestes“ zurück  
Nun wieder zu dem „Alten“.  
Bis fast zur Ferse reicht der Tup  
Aus den duftigen Geweben,  
Die bauchig um die Hüften und  
Flott um die Beine schweben.

Doch geizt nach oben hin die Maid  
So ziemlich mit den Stoffen,  
Läßt manches, was sie sonst verhüllt,  
Zeigt unbedeckt und offen.  
Die Sommermode legt nicht mehr  
Das Hauptgewicht auf Beine.  
Sorgt nur dafür, dass die Kontur  
Als Schattenriß erscheine.

Zierte Ghalt chum meh zur Exischtanz ma läng  
— zweni zum Läbe, z'vil zum Schärbe!

Aber es git de ou Möntsche, die im feschte  
Ghoulie besange sy, daß si uf ihrem Poschte  
absolut unentbehrlieh syge und daß se niemers  
anders schönnti erzehe. Diese und jene wird  
sich ou sage: „Wär raschet, dä raschet“ und  
wott scha us däm Grund nid abgäh. Aer  
haltet sich a dä schön Schpruch: „Und wenn  
es köschlich gewesen, so ischt es Arbeit und  
Mühe gewäsen.“ Aber nid alli dänke so. Es  
git ou Möntsche, die mit Schnauht us ihrer  
Pensionierung warte, wie nes chly Göfli us  
Oschterhas oder us's Wienachtindli. Si sehe,  
ou we si körperlich und geistig no guet  
binenander sy, alli Hebel i Bewegung, um  
sich vo däm drüdende Frohndienst los und  
ledig z'mache. Wes uf legalem Wäg nid z'er-  
reiche isch, so probiere si mit Gwalt oder  
Vischt zum Zil z'ho. Si fö asa schpintisere,  
simulierte hochgradigi Närvoosität, schpile der  
chrank Ma, leischt nützli Arbeit, so daß  
der Arbeitgäber zleschamänd gottefroh isch,  
wenn dä Ma vom Schouplasch syner Tätig-  
keit verschwindet. Chum drus, sy si wider  
gsund, rousle die schtertschle Zigarre und gschäfte  
troch emene Junge.

Reis vo dene agsführte Byschpil cha me  
grad als ideal bezeichne. Aber es schynt mer  
es syng gäng no besser, e chly z'früch der Ab-  
schid z'näh, d'Finke z'choppe, als i-mene Zyt-  
punkt z'rüdz'träte, wo der Möntschi nume no  
e läbige Lychnam isch und jede Abe muß  
dänke, der nächst Tag schönnti der leischt sy.

Pensioniert! — Es muß halt doch es  
eigenartig, wunderbar Gfuehl sy, we me  
a-mene schöne Morge vom Bett uschichte und  
sich ha sage: so, Hans, jeß bisch frei, frei  
und ledig vo allne Pflichte, chasch gab, wo  
dys Härz di zieht, bisch a lei Zyt, lei Schtund  
meh bunde. Niemer isch meh umewäg, wo  
der besicht, lei Chef oder Meisschter ha di  
jeß no schiganiere, lei mißgünschtige Kolleg,  
lei nydischi Kollegin no wyters ergere. Je  
elster me halt wird, umso schwäret het es sich  
z'underzieh, a Neuerunge z'gwöhne, der Drang  
nach Freiheit nimmt gäng meh und meh  
überhand.

Chöschlich, unbeschränkti Freiheit! — Das  
gilt natürlich i ersten Linie für d'Jung-  
gelle und d'Jungfere, bi de Ghürate muß  
me schö dert und da es Fragezeiche mache, dir  
wärde betryffe! Natürlich wird es ou für  
Pensionierti Ougeblide gä, wo sich der blau  
Himmel vorübergehend bewölkt, d'Sunne ha  
nid gäng schyne. Aber wär's verschleht, sich  
richtig ischelle, de neu Verhältnisse e chly  
az'passe, dä wird sicher ou als Pensionierte  
schöni Schtund'e erläbe. I schtelle mir vor,  
es muß ein mänglich z'Muet sy wie syner  
Zyt üs Buebe, we mer a-mene schöne Wächtig-  
Namittag in d'Elsenou sy ga fürle und Schif-  
psyle schnyde, während die andere i der Schuel  
hei dörfe Gogere schunte und bi Rächnigsprobe  
schwize. Mir persönlich tät önel der Gedanke,  
pensioniert z'wärde, lei grobi Angst yslöhe,  
i würd eisach mys Huetli näh und sage: Läbet  
wohl, ihr Herre, uf nimmerwiderluege! Es  
het no mängs schöns Plätzli i der Wält, wo  
me sich ha hüslig niderla und Schtire ein  
weniger drude als i däm Bärn. S'git no

vil Wäge und Schtäge, die me no nid kennt,  
mängs interessants Buech, das me no nid  
gläse het, und s'het da und dert Museum,  
Zoologisch Gärte, wo me sich tagelang ha  
verwyle. Wär Freud und Lusthet het, findet  
gäng ope e Gglägeheit, es Gschäftli z'mache.  
Wär über-ne feini Pension verfüegt, ha ja  
reise, nach Egypte oder i d'Wüeschtli Sahara.  
Wär keis Gäut derfür het, ha sich der Rose-  
oder Schparglezucht widme, mit Chüngle handle  
oder e Hüehnerfarm ryichte. Der Frau Kom-  
missione mache, Läbesversicherunge abschließe syg  
ou guet für e Zypterrib, für's wöhlliche  
Gschlächt chäm ehnder der Handel mit Gra-  
watte und Choggola i Betracht, dernäbe heu  
si Tschümper und Sode lisme. Hier und da  
wird me ou Verwandti und Bekannti ga  
bsueche, damit me uf em Loufende isch was  
i der Wält vorgeht. Du Lenfelchinder  
goume isch für Pensionierti e nützli Be-  
schäftigung, we seligi ume Wäg sy.

Für mi isch es, wie gseit, no nid so woh  
nache, aber i hoffe, daß i der Tag der  
unbegrenzte Freiheit uf Aerde no einisch schönnti  
erläbe, i ha mer jehe scho es Programm  
ufgestellt. Mir wei di luege. — Für hüt  
wünsche i ase allne Pensionierte und dene,  
die nächstens derzue chome, e schöne, glück-  
liche Läbesabre! Schpaß.

### Pensioniert!

I bi zwar selber no nid so wyt nahe, daß  
i über das Thema us eigener Erfahrung  
schönnti rede. Aber wie mänge i der Wält  
— Dichter, Schriftsteller, Journalist, Philoso-  
ph — het scho über oppis gschribe, gredt  
oder dischputiert, das är i Würlichkeit nid  
erlätet het. Wie vil hei scho über Tod und  
Schärbe ihri Betrachtung agstellst, wie wenn  
sie's selber düregmacht hätte. Mit e chly Phan-  
tasie und emene bikelii Pfuehlungsvermöge laßt  
sich da mängs la machen. Drum wird es wohl  
ou em Schpaß erloutet sy, über-ne Aglage-  
heit z'referiere, über die är, wie gbeit, no  
leini pärsonliche Erfahrunge gsammlet het, die  
aber für ihn scho in mäng Schtund Gäge-  
schland ärnschter Betrachtung gfi isch.

Pensioniert! — Es Wort, das für viel  
Lüt ganz verschiedeni Gfuehl im Härz verma  
zur Uslösung z'bringe. Die ente schönne nume  
mit Wehmuet, Angst und emene geheime  
Schouder da dänke, anderne wider hant es  
als der Inbegriff irdischer Seligkeit vor. Es  
git Lüt, i ha nechs sage, die, wenn mit  
Bezug uf ihri Pärson das Wörtli „Pensioniert“  
ugsproche wird, vollständig us em seelische  
Gleichgewicht falle, sich fascht hinderinne und  
trohdäm, daß alli Vorurtheilung zur Pen-  
sionierung vorhande sy, sich mit Händ und  
Füeß dergäge wehre. Si heu der Gedanke,  
daß ihri altgewohnti Tätigkeit im Büro, Lade,  
Wärkschatt, Fabrik usw. es Aend soll ha,  
eisach nid fasse. Es hant ne vor, wie we  
me-ne der fesch Bode under de Füeße wett  
wäggieh, ihne rundewäg der Läbesfade ab-  
schnyde. I vilne Fälle schpilt natürlich ou  
ds Finanzielle e grobi Rolle, da wo e redu-

### Humor.

Vor dem Eingang zum alkoholfreien Restau-  
rant lauert der Portier spät am Abend. Da  
kommt etwas auf ihn zu, ein etwas Ange-  
heiterter, einen gänzlich Betrunkenen mit sich  
schleppend; direkt auf den Restaurations-Eingang  
steuern sie zu. Das duldet der Portier nicht.  
„Was fallt Eu i, dä Boffe da ine z'bringe, das  
isch es alkoholfreies Restaurant.“ „M=m=m-acht  
nütz“, meint gelassen der andere, „er m=m=merkt  
n=n-nüme.“

Inserat. Zwei Bände: „Die Kunst, glück-  
lich verheiratet zu sein!“ sind wegen Scheidung  
billig zu verkaufen. Offeren sub „Romeo“.

Die große Freude. Auf dem Haupt-  
bahnhofe treffe ich meinen guten Freund  
Simmel. Der Mann lacht und strahlt über  
sein ganzes Gesicht.

„Dir scheint es ja verflucht gut zu gehen“,  
sage ich, „aber sag' mal, Mensch, du hast ja  
ganz schwarze Hände!“

Natürlich bin ich vergnügt . . . ich habe  
meine Frau eben in den Zug gefehlt . . . sie  
fährt für vier Wochen ins Oberland, hahaha.  
Und die schwarzen Hände habe ich . . . ich  
habe vor lauter Freude die Lokomotive ge-  
streicht!“

Mäxchen: „Mutter, warum macht du  
dir denn Dauerwellen?“ — Mutter: „Weißt  
Du, mein Junge, dann brauche ich mir sechs  
Wochen lang das Haar nicht wellen zu lassen.“  
— Mäxchen (nach einem Bedenken): „Mutter, könnte ich nicht auch den Hals  
dauerwachsen lassen?“

Unter Freundinnen. Betty: „Der  
Professor hat gesagt, ich sähe aus wie die  
Gioconda. Was heißt denn das?“

„Das ist ein sehr altes Bild.“

\*  
Die Mütter sind komisch — zuerst lehren sie  
ihre kleinen Kinder reden, und wenn sie's  
können, sollen sie ruhig sein.“